
B e i l a g e.

Das neunte Kapitel des ersten Buches der Retra-
tationen, oder der Berichtigungen und Beleuch-
tungen des heiligen Augustin's.

Während unserm Aufenthalte zu Rom wollten wir den Ursprung des Bösen wissenschaftlich erforschen. Wir schlugen den Gang der Untersuchung ein, auf welchem, wenn möglich, das Böse in seinem ursprünglichen Wesen geschaut, entwickelt und mit Gottes Beystand also gründlich erkannt werden könnte, was wir darüber auf göttliches Ansehen hin früher, zwar ohne zu zweifeln, bloß geglaubt haben. Da nun nach reiflicher Durchforschung des Gegenstandes uns, als gewiß, einleuchtete, das Böse sey nirgends woher, als aus dem freyen Willen entsprungen, giengen aus unserer wechselseitigen Unterredung drey Bücher hervor, unter der Aufschrift: vom freyen Willen. Das zweyte und dritte dieser Bücher hatte ich erst zu Hippo in Afrika, nachdem ich schon zum Priester geweiht war, so gut, als ich damals konnte, vollendet. Der Gegenstand des Gespräches die-

fer Bücher ist so mannigfaltig, daß mehrere Aufgaben dazwischen kamen, die wir entweder nicht ganz lösen konnten, oder deren Auflösung und Beleuchtung eine längere Unterredung gefodert hätte, als wie sie dazumal uns gestattet war. Deswegen sind sie auf die Folgezeit verschoben worden, doch erst, nachdem aus unserer Untersuchung, nicht nur in Bezug auf beyde, sondern in Bezug auf alle Seiten der aufgeworfenen Frage der zuverlässige Schluß gezogen werden konnte, wie nur immer die Sache sich verhalten möge, müsse geglaubt, oder gezeigt werden, daß sie nothwendig zur Verherrlichung Gottes gereiche. Die genannte wissenschaftliche Untersuchung wurde eigentlich der Manichäer wegen unternommen, welche den Ursprung des Bösen nicht in den freyen Willen, weil sonst, wie sie behaupten, Gott, als Urheber alles Geschaffenen, auch Urheber der Sünde wäre; sondern in eine unwandelbare Materie setzen, die, nach ihrem irreligiösen Wahne, wie Gott von Ewigkeit ist. Von der Gnade Gottes zu reden, gemäß welcher die Auserwählten, der Ordnung der ewigen Vorherbestimmung zufolge, zum Gebrauche ihres Willens von Gott selbst befähiget werden, lag außer dem Kreise einer solchen Untersuchung. Wo indessen von der Gnade, gleichsam nur im Vorübergehen, Meldung geschah, gab man sich keine Mühe, lange zu beweisen, was nicht zum Gegenstand der wirklichen Untersuchung gehörte: denn woher das Böse seinen

Ursprung habe, ist eine ganz andere Frage, als die Frage: wodurch man ein früher besessenes, oder auch ein noch vollkommneres Gut wieder zu erlangen in Stand gesetzt werde. Wenn also in diesen drey Büchern, wie es ihr Zweck erforderte, vieles zu Gunsten der Freiheit gesprochen wird, sollen sich deswegen neue Irrlehrer, die Pelagianer nämlich, welche den freyen Willen auf eine Weise bestimmen, daß neben ihm die Gnade Gottes keinen Raum mehr finden kann, zumal sie behaupten, daß sie, die Gnade Gottes, nur nach unsern Verdiensten gegeben werde, nicht rühmen, als hätten wir in ihrem Sinne und in ihrem Geist hierüber geredet. Ich sagte schon im ersten Buche: „Gottes Gerechtigkeit strafe die bösen Handlungen“, und setzte bey: „die Strafe würde ungerecht seyn, wenn die bösen Handlungen nicht aus einem freyen Willen hervorgegangen wären.“ Als ich darauf zeigte, wie der freye Willen weit vortreflicher, als alle körperlichen und äussern Güter sey, sprach ich: „Du siehst also meines Erachtens gar wohl ein, daß es lediglich von unserm Willen abhänge, dieses so große und wahrhaftige Gut entweder zu genießen, oder zu vermissen: denn was hängt ausschließlicher von unserm Willen ab, als unser Wollen selbst?“ Und an einem andern Orte: „Aus was für einem Grund halten wir es noch dem Zweifel unterworfen, ob, falls wir in einem frühern Leben niemals weise gewesen sind, wir gegenwärtig gleichwohl freywillig entweder ein ehrbares

und seliges, oder ein schändliches und unseliges Leben verdienen und führen“? Und wieder an einem andern Orte lauten meine Worte: „Daraus geht hervor, daß, wer ein rechtschaffenes und sittliches Leben führen, und so zu leben dem Genuße hinfälliger Güter vorziehen wolle, zu demselben dergestalt ohne außerordentliche Anstrengung gelangen könne, daß zur Besitznahme dessen, was er zu erhalten wünschet, weiter nichts, als sein eigenes Wollen erfordert werde.“ Anderswo sagte ich ferner: „Jenes ewige Gesch, zu dessen Betrachtung wir wieder zurückkehren sollen, hat unwandelbar festgesetzt, daß im freyen Willen das Verdienst; in der Seligkeit, oder Unseligkeit des Lebens aber die Belohnung, oder die Strafe bestehen soll.“ Und noch an einer andern Stelle; „Es ist eine ausgemachte Sache, daß es einzig vom Willen abhänge, zu wählen, was man anstreben und lieb gewinnen soll.“ Und im zweyten Buche sagte ich: „Denn der Mensch selbst ist, bloß als Mensch betrachtet, etwas Gutes, indem er, falls er nur will, gut leben kann“; an einem andern Orte: „Gutes könne nichts geschehen, als vermittels des Einen freyen Willens.“ Und im dritten Buche sagte ich: Wozu sollen wir dem ursprünglichen Grund jener Bewegung nachforschen, durch welche der freye Willen vom unwandelbaren Gute ab, und zu den wandelbaren Gütern hingelenkt wird, da wir ja schon überzeugt sind, daß es ausschließlich eine freywillige, und eben deswegen der Berechnung

fähige Bewegung der Seele sey, und daß jeder Unterricht, welcher hierüber gegeben werde, dazu ersprießlich und wirksam sey, daß man eine solche Bewegung der Seele mißbillige und verhindern, und aus der Versunkenheit in zeitliche Dinge, zum Genusse des immerwährenden Gutes den Willen umwandelte.“ Und wieder an einem andern Orte sagte ich: „Auf dich beziehen sich durchaus die Worte der Wahrheit: denn unmöglich könntest du überzeugt seyn, es liege irgend etwas in unserer Macht, wenn wir nicht thun, was wir thun wollen. Deswegen ist nichts so auffallend in unserer Macht, als unser Willen selbst; denn dieser ist auf keine Weise von unserm jedesmaligen Wollen getrennt.“ Wieder an einem andern Orte sagte ich: „Wenn du gelobet wirst, weil du erkennst, was du zu thun schuldig bist, zumal du solches nur im Lichte der unwandelbaren Wahrheit zu erkennen vermagst; wie vielmehr muß derjenige gepriesen werden, welcher nicht nur das Wollen dessen, was man zu thun schuldig ist, geboten, und die Macht es zu thun gegeben, sondern auch auf das Nichtthunwollen dessen, was er geboten, Strafe gesetzt hat.“ Ich fügte noch die Worte bey: „Denn wenn jeder schuldig ist, was er empfangen hat, und wenn der Mensch so geschaffen wurde, daß er nothwendig sündigen muß, so ist er gehalten, zu sündigen.“ „Sündigend thut demnach der Mensch, was er zu thun nicht umhin kann. Da nun eine solche Rede nur aus dem

Munde eines Lasterhaften kommen könnte, ist unmöglich, daß der Mensch von Natur aus zum Sündigen gezwungen werde.“ Und ferner: „Was für eine dem Willen vorhergehende Ursache des Willens könnte wohl möglich seyn? denn entweder ist diese Ursache der Willen selbst, und jedes Wollen hat seinen Ursprung einzig aus dem Willen; oder sie ist kein Willen, und dann auch keine Sünde. Demnach ist die erste Ursache der Sünde entweder der Willen; oder die erste Ursache der Sünde, ist keine Sünde; aber jede Sünde kann mit Recht nur dem Sünder zugerechnet werden: folglich muß jede Sünde ausschließlich dem Willen zugerechnet werden.“ Und bald darauf heißt es: „Wer sündigt in dem, was auf keine Weise vermieden werden kann? Es giebt aber Sünden; also können sie vermieden werden.“ Diese meine Ausdrücke führt Pelagius in einem seiner Bücher als Zeugniß an, daß meine Lehre mit der seinigen übereinstimme. Das Buch, in welchem ich hierüber dem Pelagius geantwortet hatte, erhielt von mir die Aufschrift: „Von der Natur und der Gnade.“ In diesen und dergleichen Werken, bey welchen ich der Gnade nur so beyläufig als eines Gegenstandes, der nicht zur gegenwärtigen Abhandlung gehörte, Erwähnung that, meinen die Pelagianer, oder können wenigstens meinen, ihre eigene Lehre von der Gnade zu finden. Allein dieses ihr Meinen ist ein eitler Wahn: denn durch die genannten Ausdrücke wurde mehr nicht gesagt, als

daß der Willen jenes Vermögen sey, durch welches sowohl das Sündigen, als das sittliche Leben bedingt werde. Wenn also der Willen von der Dienstbarkeit der Sünde, gemäß welcher er nur der Sünde fröhnen kann, nicht durch Gottes Gnade befreit, und zur Ueberwindung seiner Fehlerhaftigkeit unterstützt wird, vermag kein Sterblicher ein sittliches und frommes Leben zu führen. Die göttliche Wohlthat aber, wodurch der Willen befreit wird, würde, falls sie dem Willen nicht vorgienge, den Verdiensten des Willens gegeben, und hörte auf eine unverdiente Gabe Gottes, folglich eine Gnade zu seyn. Dieser Gegenstand wurde in unsern andern Werken ausführlich genug behandelt, in welchen ich die neue Irrlehre von diesen Feinden der Gnade wiederlegte. Unterdessen habe ich auch in diesen Büchern von dem freyen Willen, welche freylich nicht gegen sie, als die damals nicht waren, sondern gegen die Manichäer gerichtet sind, von der Gnade Gottes, die auf eine schändliche und gottlose Weise sie nun aufheben wollen, nicht ganz geschwiegen. Im zweiten Buch haben wir auch gesagt: „Nicht nur die großen, sondern auch die geringsten Güter können ausschließlich von demjenigen nur ihren Ursprung haben, welcher der Urheber alles Guten ist, nämlich von Gott.“ Und bald darauf: die Tugenden, aus welchen ein rechtschaffen Leben besteht, sind große Güter, oder Güter eines hohen Ranges: Gewisse Arten der Körper, ohne welche

ein rechtschaffenes Leben gar wohl bestehen kann, gehören zu den Gütern des niedrigsten Ranges. Die Kräfte der Seele aber, ohne welche ein solches Leben nicht möglich wäre, sind Güter mittleren Ranges. Von den Tugenden ist gar kein Mißbrauch möglich; die übrigen Güter dagegen, nämlich sowohl die des mittlern, als die des niedrigsten Ranges können, wie zum Guten gebraucht, also auch zum Bösen mißbraucht werden. Die Tugend aber kann deswegen nicht mißbraucht werden, weil ihr Wesen gerade in einem guten Gebrauch solcher Dinge besteht, von welchen sonst auch ein böser Gebrauch gemacht werden kann. Ein guter Gebrauch kann aber niemals ein böser Gebrauch seyn. Deswegen hat der große und überschwänglich gute Gott nicht bloß Güter hohen, sondern auch Güter mittleren und niedern Ranges seyn lassen. Preiswürdiger leuchtet aus den Gütern hohen, als aus den Gütern mittlern; preiswürdiger auch aus den Gütern mittleren, als aus den Gütern des niedrigsten Ranges die Güte Gottes in unsere Augen; allein preiswürdiger ist Gott in dem Daseyn aller Dinge, als er seyn würde, wenn einige Dinge nicht daseyn würden. Und an einem andern Orte sagte ich: „Halte du nur unerschütterlich fest den frommen Glauben, daß gar alle Güter, welche du empfinden, oder erkennen, oder auch nur denken kannst, einzig von Gott ihren Ursprung haben.“ Und wieder an einem andern Orte heißt es: „Aber obgleich der Mensch aus freyem Willen gefallen

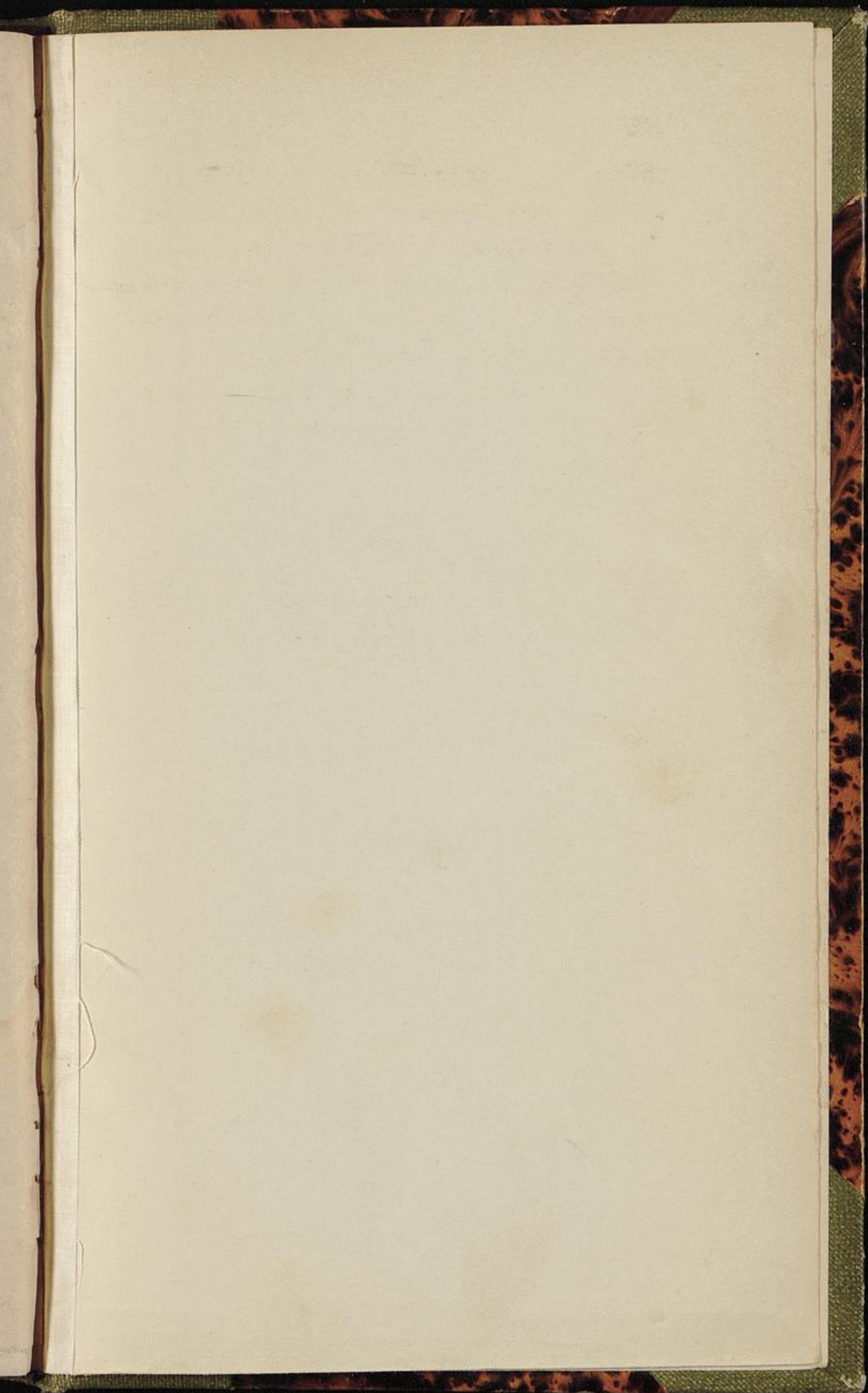
ist, vermag er doch nicht bloß aus freyem Willen auszu-
 stehen: Wir müssen unerschütterlich fest glauben, Gott
 habe uns vom Himmel herab seine rechte Hand hiezu,
 d. i. Jesum Christum unsern Herrn gegeben. Und im
 dritten Buche, als ich gerade gesagt hatte, wie oben
 bemerkt wurde, was Pelagius aus meinen Werken zu
 seinen Gunsten ausgehoben hat; nämlich: „Denn wer
 sündigt in dem, was auf keine Weise vermieden wer-
 den kann; gesündigt wird aber; also kann das Sündi-
 gen auch vermieden werden“: setzte ich ohne Zwischen-
 raum sogleich bey: „Und dennoch werden Sünden, die
 aus Unwissenheit begangen werden, mißbilliget, und
 der Strafe würdig erachtet, wie wir in den hl. Schriften
 lesen: denn der Apostel spricht (Thim. 1, 16.): Ich
 habe Erbarmung erhalten, weil ich aus Un-
 wissenheit gehandelt habe. Und der Prophet
 sagt: (Psalm 24, 7.) Gedenke nicht der Verge-
 hungen meiner Jugend und meiner Unwis-
 senheit. Auch müssen Handlungen mißbilliget wer-
 den, welche nothwendig geschehen sind: wenn nämlich
 ein Mensch recht handeln will, aber nicht recht handeln
 kann. Oder was für einen Sinn haben die Worte:
 (Röm. 7, 15.) Denn ich thue nicht das Gute,
 welches ich thun will, sondern das Böse thue
 ich, welches ich hasse. Und der Spruch: Das Wol-
 len des Guten liegt mir nahe, das Vollbrin-
 gen aber nicht. Auch der Spruch: (Gal. 5, 17) Das

Fleisch gelüftet gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; ja dergestalt sind diese einander wechselweise entgegen, daß ihr nicht dasjenige thun könnet, was ihr thun wollet. Ist das etwa ein Widerspruch, das nicht thun, was wir doch thun wollen? Nein: so ist die Beschaffenheit der Menschen, die aus jener Verdammniß des Todes herkommen: denn wofern solches nicht Strafe, sondern der ursprünglichen Natur des Menschen eigenthümlich ist, kann es nicht als Sünde betrachtet werden, zumal der Mensch so handelnd nicht von seiner anerschaffenen Natur abweicht, sondern thugend, was er zu thun nicht umhin kann, besser zu seyn, als er wirklich ist, nicht vermögend wäre. Falls aber der Mensch gut wäre, würde er anders seyn; da er aber, wie er jetzt ist, nicht gut ist, auch nicht die Macht hat, gut zu seyn, indem ihm entweder die Erkenntniß mangelt, wie er seyn soll, oder die Erkenntniß und zugleich das Vermögen zu seyn, was er, nach eigener Ueberzeugung, seyn soll, wer könnte, wo die Sache sich so verhält, noch im Zweifel seyn, ob ein solcher Zustand eine Strafe sey? Allein jede gerechte Strafe, ist eine Strafe der Sünde, und wird Buße genannt. Wenn aber die Strafe ungerecht ist, ist dieselbe, wofern sie als Strafe angesehen werden muß, nothwendig von irgend einem ungerechten Herrscher dem Menschen auferlegt worden. Da aber so wenig an der Gerechtigkeit, als an der Allmacht Gottes ohne wahnsinnig zu

werden jemand zweifeln kann, ist diese Strafe gerecht, und wird für irgend eine Sünde gebüßt. Kein ungerechter Herrscher vermöchte ja ohne Erkenntniß, oder gegen den Willen Gottes, stärker als der Mensch, so ihn unter seine Gewalt zu bringen, daß er durch eine ungerechte Strafe vermittels Furcht, oder Schläge denselben zu martern im Stande wäre. Es bleibt also nichts übrig, als diese gerechte Strafe für eine Folge der Verschuldung des Menschen anzusehen. Und an einem andern Orte sagte ich: „Falsches für wahres halten, und so gegen seinen Willen irren; gegen den Widerstand und den peinigenden Schmerz fleischlicher Gebundenheit sich nicht von Werken der Düsternheit enthalten können, ist nicht Natur des ursprünglich geschaffenen, sondern Strafe des verurtheilten Menschen. Wenn aber vom Willen recht zu handeln gesprochen wird, ist die Rede von jenem Willen, welcher dem Menschen anerschaffen wurde. Lange also, bevor die pelagianische Irrlehre entstand, sprachen wir über diese Dinge so, als wäre unsere Rede gegen solche Irrlehrer gerichtet. Wir behaupteten nämlich, alle Güter, die des höhern, mittlern und niedersten Ranges, haben ihren Ursprung aus Gott; der freye Willen gehöre unter die Güter des mittlern Ranges, weil er einerseits des Mißbrauches fähig, aber andererseits ohne ihn auch kein rechtschaffenes Leben möglich sey. Der gute Gebrauch des freyen Willens ist Tugend, welche unter die Güter hohen Ranges gehört, weil sie

keinem Mißbrauche unterworfen seyn kann. Wenn nun unserer Behauptung zufolge alle Güter, die höhern, mittlern und niedersten Ranges, von Gott kommen, folgt nothwendig, daß auch der gute Gebrauch der freyen Willkühr, welcher Tugend heißt, und unter die Güter des hohen Ranges gehört, von Gott seinen Ursprung haben werde. Nachher wurde auch behauptet, daß aus dem Elende, welches, der Gerechtigkeit Gottes durchaus gemäß, über die Sünder verhängt wurde, die Gnade Gottes befreye, weil der Mensch aus eigener Kraft, d. i. aus freyer Willkühr, zwar fallen, aber nicht wieder von seinem Falle aufstehen konnte. Zu diesem Elend aus einer gerechten Verurtheilung gehört die Unwissenheit und die Kraftlosigkeit, welche jeder Mensch vom Anfange seines Lebens als ein Uebel fühlet, von welchem nur Gottes Gnade befreien kann. Dieses Elend wollen die Pelagianer nicht aus gerechter Verurtheilung hergeleitet wissen, weil sie die Erbsünde läugnen. Indessen, wenn auch Unwissenheit und Kraftlosigkeit schon der ursprünglichen Natur des Menschen eigenthümlich seyn würden, dürfte deswegen Gott keineswegs beschuldiget, sondern müßte gleichwohl geriefen werden, wie in demselben dritten Buche gezeigt worden ist. Diese Untersuchung muß, als gegen die Manichäer gerichtet, betrachtet werden, welche die hl. Schriften des alten Bundes, in denen vorzüglich von der Erbsünde die Rede ist, nicht annehmen. Deswegen erklären die Manichäer auch

alles, was in den apostolischen Schriften über die Erbsünde vorkommt, als auf eine schamlose und abscheuliche Weise von Verfälschern der hl. Schriften unterschoben. Gegen die Pelagianer hingegen muß, was die Schriften des alten und neuen Testaments, welche sie anzuerkennen vorgeben, hierüber enthalten, in Schuß genommen werden. Das Werk fängt mit den Worten an: Sage mir 2c. 2c.



2349

13 Apr

6 gntm

1.65

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



2349
436mm
63mm
1.65

